

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 6. Januar 1882.

Nr. 10.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Der preussische Landtag ist durch folgende Bekanntmachung jetzt einberufen: Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 4. d. Mts., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 14. Januar d. J. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Bureau des Herrenhauses und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten am 13. d. Mts. in den Stunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends und am 14. d. Mts. in den Morgenstunden von 8 Uhr ab offen liegen wird. In diesen Bureaus werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungssitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden. Berlin, den 5. Januar 1882. Der Minister des Innern, von Bülow.

Berlin, 5. Januar. Auch heute steht die ägyptische Frage oben auf dem politischen Tagesprogramm. Wenn sich die aus Tunis kommende, also wohl durch französische Vermittelung verbreitete Nachricht bestätigt, daß der gefürchtete Prätorianerhauptmann Arabi Bey von dem Premierminister Sherif-Pascha in das Ministerium berufen und mit dem wichtigsten Amte eines Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium betraut worden sei, so liegt in diesem Vorgange ein so bedeutendes Zugeständnis an die ägyptische Nationalpartei, daß man aus demselben auf die prinzipielle Geneigtheit der Regierung wie des Kabinetts selber schließen muß, den Wünschen der nationalen Führer sich zu fügen. Nachdem es Arabi gelungen ist, sich vom Rebellenhauptling zum Mitgliede der Regierung aufzuschwingen und in der Regierungsgewalt seinen Fuß zu fassen, wird er von dieser Position aus weiter vordringen und nicht eher ruhen, als bis er sich den entscheidenden Einfluß im Kabinete errungen hat. Somit ist die nationale Bewegung, nachdem sie diese wichtige Etappe erreicht hat, auf dem besten Wege, ihre Wünsche zu verwirklichen, wenn nicht etwa die Einwirkungen der fremden Mächte ihre Bemühungen durchkreuzen. — Daß England und Frankreich eine gemeinsame Intervention für den Fall einer neuen Umwälzung beschließen, scheint zwar nicht zweifelhaft, jedoch sollen endgültige Vereinbarungen noch nicht getroffen sein, weil man zuvörderst die Aufnahme dieses Planes seitens der übrigen Mächte abwarten und darnach die weiteren Entschlüsse einrichten will. Die von der „Times“ gemeldete Nachricht von festen Abmachungen wird als ein diplomatischer Fächer angesehen, dem einweilen noch der thatsächliche Hintergrund fehle. — Es erscheint nicht zweifelhaft, daß weder Deutschland noch Oesterreich noch auch Italien es ruhig mit ansehen werden, wie die beiden Westmächte sich des Protektorats über Egypten aneignen und die Herrschaft der Pforte von dort verdrängen. Ueber die Haltung Australands für diese Eventualität ist man noch nicht im Klaren. — Inzwischen scheint man übrigens auch in England das Bedenkliche einer Altkonspiration in Egypten zu erkennen und von der ursprünglichen Idee einer französisch-englischen Intervention zurückgekommen, denn die „Times“, die stets über die Verbindungen in den wogenden Kreisen gut unterrichtet ist, wiegelt bereits ob, indem sie die Idee nur mißbilligt und die Ueberzeugung vertritt, eine verfrühte Landung fremder Truppen würde bei der gegenwärtigen Lage Egyptens nicht zur Ruhe, sondern zu Aufregungen führen und könnte leicht Verwickelungen verursachen, deren Ende nicht abzusehen sei. — Die Engländer haben gegenwärtig so sehr mit Schwierigkeiten im Innern zu kämpfen, daß es wahrlich eine Thorheit wäre, diesen auch noch neue hinzuzufügen, welche aus den Abenteuer und Zufälligkeiten einer gewagten auswärtigen Politik entspringen können.

— Betreffs der schwebenden Bischofsfragen berichtet die „Germania“:

Die Kandidatenliste, welche das Breslauer Domkapitel auf Grund der Konferenz vom 23. November v. J. dem Kaiser vorgelegt hat, ist, wie man uns schreibt, immer noch nicht zurückgelangt, trotzdem der Termin, an welchem das Wahlrecht des Kapitels abläuft, der 20. Januar, immer näher kommt. Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß es zu einer Wahl durch das

Kapitel nicht kommen werde, weil die Liste so verfaßt zurückkommen werde, daß eine Wahl unmöglich ist. Eine gänzliche Ablehnung der Liste besorgt man nicht, wohl aber befürchtet man, daß das Staatsministerium nur einen oder zwei Namen darauf setzen läßt. Daß dann eine Wahl unzulässig ist, ergibt sich aus allgemeinen kanonischen Grundsätzen und ist zudem noch ausdrücklich seitens des h. Stuhles im Freiburger und Kölner Wahlkreise anerkannt worden. Die Staatsregierung behauptet dagegen, daß ihr freistehe, so viele Namen zu streichen, als ihr nicht geheim sind. Da das Kapitel zur Aufstellung einer neuen Liste sich entschließen wird, muß abgewartet werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage für diesmal auf sein Wahlrecht verzichtet und die Befugung des fürstbischöflichen Stuhles in die Hände des h. Stuhles legt.

Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt dazu: Die Fragen, welche die „Germ.“ betreffs der Breslauer Angelegenheit anregt: ob die Regierung so viele Namen von der Vorschlagsliste streichen kann, wie ihr beliebt, ferner wie viele Namen mindestens auf derselben Liste stehen müssen, aus welcher das Kapitel wählen will, sind früher der Gegenstand langwieriger Streitigkeiten gewesen; es scheint vor der Hand überflüssig, darauf zurückzukommen, da die „Germania“ in Aussicht stellt, daß sie durch direkte Vereinbarung zwischen der Regierung und der Kurie für diesmal umgangen werden.

— Die Vermählung des Erbprinzen Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Sohn des deutschen Botschafters in Paris, mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, Tochter des griechischen Gesandten in Wien, wird dort am 10. Januar mit großem Pomp gefeiert werden. Außer den vielen Verwandten aus den Häusern Hohenlohe-Langenburg, Dehringen, Jagellingen, Kirchberg, Bartenstein, Waldburg und der herzoglichen Familie zu Ratibor wird sich auch eine Deputation des hiesigen 2. Garde-Regiments, bei welchem Erbprinz Philipp Ernst steht, zur Hochzeit nach Wien begeben, um dem Brautpaar ein vom Offizierskorps des Regiments gewidmetes Geschenk zu überreichen. Unmittelbar nach der Vermählung wird das junge Ehepaar nach Schloß Schillingsfürst zu vorläufigem Aufenthalt abreisen und zum Frühjahr in Berlin Wohnung nehmen. Der deutsche Botschafter Fürst Schadowitz zu Hohenlohe wird, wie man hört, die Rückreise von Wien nach Paris über Berlin antreten, um hier mit dem Fürsten Bismarck zu konferieren und dem Kaiserpaare seine Aufwartung zu machen.

— Einem der „Pol. Corr.“ aus Tokio, Anfangs November, zugehenden Berichte entnehmen wir, daß das stiegende englische Geschwader unter Kommando des Earl of Clanwilliam, unter dessen Befehl sich an Bord der „Bacchante“ auch die englischen Prinzen Albert Viktor und Georg — Söhne des Prinzen von Wales, sowie Prinz Louis von Battenberg befanden, am 21. Oktober im Hafen von Yokohama eingelaufen war. Das Geschwader war in Japan schon Ende September erwartet worden, allein das ungünstige Wetter bei der Ueberfahrt von Kapstadt nach Australien hatte den Reiseplan alteriert. In Tokio genossen die Prinzen die Gastfreundschaft des Mikado, der ihnen seinen Palast Eartolwan zur Verfügung stellte und ihnen zu Ehren große Feste, darunter eine Militärevue, ein Bankett, dem er selbst präsierte, und an dem das diplomatische Korps theilnahm, sowie eine Fulkage (Darstellung altjapanischer Kampfspiele) veranstaltete. Andere geplante Feste mußten wegen des leidenden Zustandes des Vizeadmirals, der auf der Seereise von einem Schlaganfall getroffen worden war, unterbleiben. Im obengenannten Palaste nahmen die Prinzen auch die Vorstellung des diplomatischen Korps entgegen. Das Geschwader verließ den Hafen von Yokohama am 1. November, nachdem der Mikado dem Prinzen einen Abschiedsbesuch an Bord der „Bacchante“ gemacht hatte. Von Kobe aus war eine kurze Exkursion nach Kioto, dann Fortsetzung der Reise nach Shanghai projektiert.

Ausland.

Wien, 1. Januar. Das demokratische „N. W. Tgl.“ steht heute mit mathematischen Waffen gegen das Ministerium Kalnoky, Taaffe, Tisza zu Felde. Es schreibt:

„Der Minister des Aeußern hat die erste Zeit seiner Amtswirklichkeit dem Studium des Innern zugewendet. Das Resultat dieses Studiums wird von offizieller Seite mit großer Befriedigung zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Graf Kalnoky, so besagt die betreffende Mittheilung, habe konstatirt, daß seine politischen Anschauungen mit denen des Grafen Taaffe vollständig übereinstimmen und Graf Taaffe könne nun auf die unbedingt unterstützung des Grafen Kalnoky rechnen. In dieser Welt der Gegensätze, der Spaltungen und der Zwietracht muß dieses Beispiel glücklicher Harmonie überaus erfreulich wirken. Und außerdem muß jedes patriotische Gemüth, das die Vorsehung begie, die innere Politik unseres Staates könnte schließlich auch ungünstig auf die äußere Politik desselben einwirken, sich namentlich genöthigt fühlen, da ja die erste Autorität für diese Dinge, der Minister des Aeußern, sich durchaus einverstanden mit dem Leiter der inneren Politik erklärt hat. Es muß also auch mit der äußeren Politik gut bestellt sein, mit dem Prinzipien und der Methode des Regimes Taaffe.“

Nun muß man sich erinnern, daß dem Grafen Kalnoky der Ruf eines scharfen Beobachters, eines nüchternen Kritikers und eines klaren Kopfes vorausgegangen ist. Wenn also Graf Kalnoky sich wirklich so durchaus einverstanden mit dem Grafen Taaffe erklärt hat, so muß das einen gewissen Eindruck machen. Allerdings haben wir auch nicht vergessen, daß, als Graf Kalnoky seine Studienreise nach Pest absolviert hatte, ebenfalls von offizieller Seite versichert wurde, daß zwischen den Herren Tisza und Kalnoky die vollständigste Harmonie bestehe und daß die Herren sich gegenseitig unterstützen würden. In Wien also sind die Anschauungen des Grafen Kalnoky gleich den Anschauungen des Grafen Taaffe. In Pest wieder sind die Anschauungen des Grafen Kalnoky gleich denen des Herrn von Tisza. Eines der ersten Axiome der Mathematik lautet aber: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch unter einander gleich. $K = Ta$ und $K = Ti$, folglich auch $Ta = Ti$ würde schon der Anfänger in der Mathematik schreiben. Kalnoky gleich Taaffe und Kalnoky gleich Tisza, folglich folglich Taaffe gleich Tisza, was zu beweisen war.

Ti = Ta? Was die Mathematik beweist, das ist unbedingt richtig, und dennoch, es steigen uns einige Zweifel auf. Ist Tisza wirklich gleich Taaffe? Ja, wenn das so unbedingt richtig wäre, daß Kalnoky gleich ist sowohl Taaffe als auch Tisza, dann wäre jedweder Zweifel ausgeschlossen, dann wäre ein für alle Male bewiesen, daß auch Taaffe und Tisza einander gleich sind. Nun bestehen aber wirklich einige, und dazu ganz frappante Unterschiede zwischen dem System Taaffe und dem System Tisza. In Ungarn regiert das Ministerium noch nicht mit Hilfe einer slavisch-kerikalen Majorität. In Ungarn werden auf dem Wege der Gesetzgebung noch einige Fortschritte im liberalen Sinne erzielt. In Ungarn ist noch nicht jener Theil der Bevölkerung, in welchem die staatenbildende Kraft ruht, in die Opposition gedrängt. Das sind so einige dieser Unterschiede. Und indem auf diese Weise die Richtigkeit der Gleichung $Ta = Ti$ erschüttert wird, taucht die Frage auf, ob $K = Ta$ oder $K = Ti$, das heißt, ob jene Offizialen Recht haben, welche melden, daß eine vollständige Harmonie der Ansichten zwischen dem Grafen Kalnoky und dem Grafen Taaffe besteht, oder jene Offizialen, welche gemeldet haben, daß eine vollständige Harmonie zwischen dem Grafen Kalnoky und Herrn von Tisza bestehe?

Wir für unseren Theil sind natürlich nicht in der Lage, diese Frage zu entscheiden. Indessen, wir fühlen uns gedrungen, eine Erklärung zu suchen für den Fall, daß die Offizialen des Wiener Reichsbureaus mit ihrer Behauptung, daß $K = Ta$, Recht haben sollten. Wir würden uns hüten, auch in diesem Falle die ausgezeichneten Qualitäten des Grafen Kalnoky irgendwie anzuzweifeln, seine scharfe Beobachtungsgabe, seine nüchterne Kritik, seine Klarheit. . . Auch mit solchen Eigenschaften ist ja der Mensch dem Irrthum ausgesetzt. Graf Kalnoky war lange Zeit im Auslande, er ist dadurch einigermassen fremd geworden im eigenen Lande. Dazu ist er direkt von Ausland gekommen. Ja, wer von Ausland kommt, dem erscheint gegenüber dem dortigen Panislaus eine mäßige Begünstigung slav-

ischer Nationalbestrebungen und Gesühle vielleicht sogar noch als eine Art von Unterdrückung. Und wer von Ausland kommt, dem erscheint ganz gewiß sogar ein strenger Konservatismus als ein Ausbund von Freiheit und als ein Zählhorn von Fortschritt. Wer von Ausland kommt und die dortige Desorganisation, ja Anarchie der Verwaltung kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht unser Zustand unter dem Regime Taaffe als ein Muster glücklicher Ordnung und solidester Verwaltung. Und wer von Ausland kommt und dort den klügsten Vögeln der Parteien und das gegen die politische Opposition geübte System der terroristischen Vergewaltigung, sowie das Maß der Unterdrückung der in der Opposition stehenden Nationalitäten kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht die Behandlung der politischen Opposition in Oesterreich und der in der Opposition gegen das Ministerium stehenden Nationalität als die allervortheilhafteste, weiseste und gemäßigteste. Graf Kalnoky hat gewiß jene vortrefflichen Eigenschaften, die ihm nachgerühmt werden, allein er kann sich trotzdem geirrt haben, weil er durch die längere Beobachtung russischer Zustände den Maßstab für die Beurtheilung der heimischen Dinge für einige Zeit verloren hat.

Und es ist ja wirklich glücklicherweise wahr, daß auch unter dem Ministerium Taaffe ein sehr großer Unterschied zwischen Oesterreich und Ausland besteht. Nur muß man allerdings bedenken, daß dieser Unterschied nicht etwa deshalb besteht, weil sich das Ministerium Taaffe am Ruder befindet. Das wird einem so scharfsinnigen Logiker, wie es Graf Kalnoky nach allen mehr oder minder verbürgten Nachrichten ist, sicher nicht entgehen. Es wird ihm auch nicht entgehen, daß der Umstand, daß Ti nicht gleich ist Ta, eine Art Hinderniß für die Durchführung gewisser Ideen, die in einem Theile der heutigen ministeriellen Majorität vorhanden sind, bildet. Graf Kalnoky, so scheint es, hat vorläufig aus den ersten Kurs seiner inneren Studien abgesehen und bei der darüber abgelegten Prüfung konnten die Offizialen finden, daß $Ta = K$ ist, daß Kalnoky'sche und Taaffe'sche Ideen vollkommen zusammenstimmen. Aber nach dem alten Wort hört der Mensch nie auf zu lernen und das wird wohl auch für einen Minister des Aeußern gelten. Dem ersten Kurs der inneren Studien wird noch ein zweiter und vielleicht selbst ein dritter folgen und Graf Kalnoky kann die Gelegenheit finden, gewisse Irrthümer abzureißen, wenn er dieselben wirklich im ersten Lehrgange eingeschoben haben sollte. Man darf ja niemals daran verzweifeln, daß die Menschen zu einer besseren Einsicht kommen können, denn stellt sich einmal diese Verzweiflung ein, dann stehen die äußersten Konflikte vor der Thüre. Selbst in Ausland wird Graf Kalnoky die Bedeutung des deutschen Elementes für ein geordnetes und auf fester Grundlage ruhendes Staatswesen kennen gelernt und wird dort beobachtet haben, wie zerstückelt die Befestigung dieses Elementes gewirkt hat. Die Gleichung $Ti = Ta$ stimmt nicht und die Richtigkeit der offiziellen Gleichung $K = Ta$ muß erst erprobt werden.

Paris, 2. Januar. Herr Rochefort hat wieder einmal ein Duell. Die Geschichte scheint indessen mehr lächerlich, als klug verlaufen zu sollen. Der Sachverhalt ist folgender. Der Laternenmann fühlte sich durch einen von Gustav Humbert verfaßten Artikel in der gestrigen Nummer der „Republique française“ beleidigt. Er schickte deshalb die Herren Lajant und Ayraud-Degeorge als Jengen zu Humbert, der seinerseits die Herren Marc und Thomson mit der Regelung der Affäre beauftragte. Die Jengen Humberts behaupteten, daß der fragliche Artikel die Grenzen der erlaubten Polemik nicht überschreite, und daß deshalb von einer Beleidigung keine Rede sein könne. Die Vertreter Rocheforts bestritten jedoch darauf, daß ihr Mandant sich für beleidigt und einen Gang mit der Waffe für absolut nothwendig halte. Darauf erklärte Humbert, daß er die Forderung annehme. Nun verlangten die Jengen Rocheforts, daß diesem, als dem Beleidigten, die Wahl der Waffen zustehen müsse. Dem widersprach jedoch der Geforderte mit dem Bemerkten, daß, wenn er bereit sei, sich zu schlagen, daraus noch nicht folge, daß er zugebe, Rochefort beleidigt zu haben. Die Wahl der Waffen müsse daher entweder durch einen schiedsrichterlichen Spruch

oder durch das Boot zur Entscheidung gebracht werden. Das wollten aber die Zeugen Rochefort wiederum nicht zugeben, indem sie hervorhoben, letzterer besäße darauf, daß er der Verleumdete sei. Da somit eine Einigung nicht zu erzielen war, so erklärten die vier Zeugen ihren Auftrag für erledigt, redigierten das übliche Protokoll und veröffentlichten dasselbe in den Zeitungen. Herr Rochefort befindet sich in Folge dessen in der unangenehmen Lage, seinen Muth vor der Hand nicht darthun zu können, und da er mit dieser Eigenschaft, so weit es sich um deren Bethätigung mit anderen Mitteln als Lüge und Fabel handelt, gerade nicht zum Ueberflusse ausgestattet ist, so kann es sich leicht ereignen, daß er mit Hartnäckigkeit auf der Rolle des Verleumdeten nebst allen daraus sich ergebenden Konsequenzen beharrt.

Provinzielles.

Stettin, 6. Januar. War in einem Verträge, der vor dem Inkrafttreten der deutschen Zivilprozeßordnung geschlossen worden, vereinbart worden, daß bei Streitigkeiten der Vertragsschließenden dieselben sich dem Urtheil eines Schiedsgerichts unterwerfen wollten, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenat, vom 10. November v. J., die rechtliche Geltung dieses Kompromißvertrages nicht von den Zeit der Vertragsschließung geltenden Gesetzen und nicht von den davon etwas abweichenden Bestimmungen der Zivilprozeßordnung abhängig, auch wenn die vereinbarte Unterwerfung unter ein Schiedsgericht erst nach dem Inkrafttreten der Zivilprozeßordnung zur Anwendung gelangt. Geht beispielsweise in einem derartigen Verträge eine ausdrückliche Bestimmung über die Bildung des Schiedsgerichts, demzufolge unter der Herrschaft der preussischen allgemeinen Gerichtsordnung der Schiedsvertrag ungültig ist, während die deutsche Zivilprozeßordnung selbständige Vorschriften über die Bildung des Schiedsgerichts enthält, so kann dennoch auch nach dem Inkrafttreten der Reichs-Zivilprozeßordnung der ursprüngliche mangelhafte und deshalb ungültige Schiedsvertrag nicht geltend gemacht werden.

Falsche Einmalküßler sind neuerdings im Umlauf. Dieselben fälschen sich fettig an. Die Prägung ist stumpf und auch die Blätter des Eigenfranzes sind mangelhaft ausgeführt.

Wir theilten gestern mit, daß einem Bildhauer aus Berlin eine Kassettsche, die er am Bahnhof einem Bauern zum Tragen übergab, gestohlen wurde. Die sich nachträglich herausgestellt, hat der Bauern L. u. v. o. m., dem diese Tasche übergeben war, dieselbe nicht gestohlen, vielmehr hat derselbe bei dem starken Bethe am Vollwerk seinen Auftraggeber aus den Augen verloren und sah sich in Folge dessen gezwungen, mit der Tasche zurück nach dem Bahnhof zu gehen und sie dem dort stationirten Schutzmann zu übergeben.

Auf die kürzlich in unserem Blatte gebrachte Notiz betreffend das Einschlagen der Schaulenkerstraße 20/21, durch die Schuhmachergesellen Wilh. Timm, Max Körner und Arbeiter August Heide, werden wir von dem Schuhmacher Wilh. Timm, Passauerstraße 5 wohnhaft, ersucht, mitzutheilen, daß er mit dem Täter gleichen Namens nicht identisch sei.

Stargard, 5. Januar. Als der Postillon C. von hier am vergangenen Dienstag Abend die Karolstadt von Jagan nach hier beförderte, sprangen bei dem Bahnübergange der Jäger Chaussee zwei junge Männer auf den Wagen. Der resolute Postillon entfernte dieselben zwar durch einige mächtige Peitschenhiebe von seinem Gefährt, sie sprangen aber nicht die Abfertigung aus, dem Postillon einige Steine an den Kopf zu werfen, hielten sich auch, um solche zur Ausführung ihres Vorhabens anzufachen; der Postillon entkam ihnen aber noch rechtzeitig durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

H. Greisenberg i. P., 5. Januar. Heute Mittag 1 Uhr traf, von Alt-Damm kommend, die Lokomotive „P. F. L.“ mit einem Salonwagen hier ein, in welchem sich der Direktor der Alt-Damm-Colberger Eisenbahn, Herr v. Haffner, sowie mehrere Direktionsmitglieder und Herr Bauamtsbesitzer Lenz befanden. Der Bauamtsbesitzer F. F. L. Stard, nach letzterem ist die Lokomotive gekauft, da dieselbe sich großes Verdienst um das Zustandekommen des Eisenbahnbaues erworben, waren dem Zuge bis zur Station Wapow entgegengefahren und hatten sich dort den oben genannten Herren angeschlossen. Bei der Einfahrt auf hiesigem Bahnhof wurde der Zug, dessen Lokomotive mit Kränzen und Girlanden geschmückt war, durch Böllerschüsse und Musik empfangen und das nach vielen Hunderten zählende Publikum rief den Aufkommen ein freudiges Hurrah zu. Später fand in F. F. L. Stard's Hotel ein Dinner statt, an welchem sich die genannten Herren, sowie Beamte und Freunde der Eisenbahn beteiligten. Es ließ sich in der Dunkelheit nicht beurtheilen, ob die Leute eine sonstige böswillige Absicht hatten, oder ob hier nur Rathwille vorlag.

Grimmen, 4. Januar. An Stelle des als erster Prediger an die St. Petri- und Pauliskirche in Stettin berufenen Pastors Knoblauch ist, dem Vernehmen nach, der Pastor Ladele aus Schwerin, der hieselbst früher als Konrektor thätig gewesen, als Prediger in Kolofsbagen gewählt.

Gemischtes.

Wegen Lebensmittelverfälschung stand Kern ein Berliner Restaurateur vor der IV. Strafkammer des Landgerichts I. Durch das gerichtliche Verfahren wurde festgestellt, daß der Mann

lange Zeit hindurch ganz gewohnheitsmäßig das Bier in der unedlichsten Weise „vermanisch“ hat. Der Angeklagte ist Besitzer zweier Restaurationslokale: das eine ist ein fast frequentirtes und durch seine während der ganzen Nacht gereichten warmen Speisen gewissermaßen berühmt gewordener Keller in der Friedrichstraße. Bei der Staatsanwaltschaft ging eine Denunziation gegen den Angeklagten ein, welche denselben der bösesten Verälschung beschuldigte. Die Denunzianten behaupteten, daß alle Bier-, Kummel-, Wein- und Liqueurreste in die auf dem Buffet stehende Schänke gegossen werden müßten; aus der Schänke sei dieses widerliche Gemisch, welches noch vielfach durch Abkühlwasser vermischt wurde, durch einen Trichter in einen Eimer geflossen und dieses mixtum compositum sodann in ein besonderes Glas gefüllt und nach einigen Tagen der Lagerung zum „Verschnitten“ gebraucht worden. — Der Angeklagte bestritt mit Entschiedenheit diese verwerflichen Manipulationen. Es sei richtig, daß er den Inhalt der Buffet-Schänke in ein Glas fassen lasse, doch verwende er denselben lediglich zur Bereitung von Biersegg. Nur wenn nächtlicher Weile etwa ein „Bananenfänger“ oder „Kontis“ sich zu ihm verirre, habe er ihm abköthlich den Aufentsalt durch derartig verschnittenes Bier verleidet. Dem gegenüber behauptete eine Reihe von früheren Kellnern und ein früherer Hausknecht mit aller Bestimmtheit in voller Uebereinstimmung, daß Monate lang gewohnheitsmäßig die Mischungen mit jener Schänke-Jauche stattgefunden und die Kellner sich schließlich selbst geschämt hätten, derartiges „Bier“ den Gästen vorzusetzen. Interessant war namentlich das Verhör eines der Kellner. Präsident: Warum haben Sie Ihre Stellung beim Angeklagten aufgegeben? — Zeuge: Weil ich in dieser „Keller“-Handlung nicht mehr bleiben wollte und ich Elkel empfand, das Bier den Gästen zu serviren. — Präsident: Hat denn das Lokal nicht eine gute Kundschaft? — Zeuge: Es geht, wie in einem Taubenschlag aus und ein. — Präsident: Wenn es aber so schlechtes Bier gab, dann ist es doch wunderbar, daß sich die Zahl der Gäste nicht verringert hat. — Zeuge: Erstens ist das eine sogenannte Goldrede und dann kam es manchen Gästen auch nicht so sehr auf's Trinken an, — Präsi: Die Nachtgäste ließen sich wohl mehr durch das warme Essen, als durch die Getränke anlocken? — Zeuge: Ja wohl, durch die berühmte Erbsenluppe, worin auch manches Schweineohr, das schon ein Anderer angeknabbert und stehen hatte lassen, lustig umhergeschwamm. — Präsi: Wer bekam denn das schlechte Bier? — Zeuge: Wer nicht Stamngast war, bekam schlechtes Bier. Die Mischerei begann aber im Großen erst nach 11 Uhr, denn die Gäste, die dann herunter kamen, waren meist schon etwas „schlader“ und merkten nicht, was ihnen einkistete wurde! — Einige Entlastungszeugen, darunter ein Hauptmann und ein Rittmeister, bezeugten dagegen, daß sie alle abendlich in dem Lokale des Angeklagten verkehren und daß derselbe stets „eins der besten Biere Berlins“ verschänke und daß ihnen Klagen über das Bier auch nicht zu Ohren gekommen seien. — Der Staatsanwalt Simon v. Zastrow ergriffte den Angeklagten des Vergehens gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes für überführt. Sicherlich werde Jedem ein Elkel nachträglich überkommen, der bei dem Angeklagten verkehrt habe. Mit Ausnahme der Stamngäste seien diejenigen, welche nach 11 Uhr in dem Restaurant des Angeklagten eintraten, mit einem elen Mischmasch regallert worden. Diese Verfälschung sei um so schamloser, als sie unter Ausnutzung der geringeren Verstandesfähigkeit Derer, die nächtlicher Weile hinkunterwankten, bewerkstelligt worden sei. Er beantragte 3 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldbuße. — Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts.

Die „Wes.-Ztg.“ berichtet aus Bremerhaven vom 3. Januar: Die Fäße, in welchen unsere Seefahrer von Kollisionen mit den Angehörigen der Meeresflotte berichten, werden vielfach für Märchen erklärt und gehalten, obgleich es nicht zu den Seltenheiten gehört, daß die Schiffe Spuren von solchen Begegnungen aufweisen. Dies ist bei dem gegenwärtig in Lange's Dock gelegenen englischen Schiffe „General Dornville“, Kapitän Stanton, der Fall, in dessen Bauch sich ein 18 Zoll langes Schwert eines Schwerfisches fand. Wann der Seebewohner mit dem Schiffe kollidiert hat, vermag der Kapitän nicht anzugeben, da derselbe auf seiner Reise von Rangoon hierher nichts Auffälliges bemerkte.

Die Zustände in amerikanischen Gefängnissen — speziell Zuchthäusern — schildert eine transatlantische Zeitung als ganz eigenthümliche. Während in einzelnen amerikanischen Strafanstalten, sagt dieselbe, eine barbarische Härte vorherrscht, waltet in anderen eine erbsinnliche Milde, welche zu beinahe fabelhaften Mißbräuchen führt. Es hieß schon vor einigen Monaten, daß in der Strafanstalt zu Auburn im Staate New-York manche Fälle von Trunksucht vorgekommen seien und daß die Kontraktoren im Verdacht ständen, die Sträflinge mit geistigen Getränken versorgt zu haben, um sie dadurch in nüchternen Stunden zu größeren Arbeitsleistungen anzuspornen. Jetzt vernimmt man, daß die unfreiwilligen Insassen von Auburn es sich bequemer gemacht und in der Küche ihre eigene Brennerlei angelegt haben, durch deren Erzeugnisse sie unter den nicht mit Küchendienst begünstigten Kameraden ein so gutes Geschick machen, wie die Gelbfischnen von der Außenwelt dies erlauben. Auch befindet sich in der Zuchthausküche zu Auburn eine Brauerei, zu deren Betrieb, wie zu dem der Brennerlei, die

Vorrechte des Gefängnisses das Material abgeben. Dieselben Nachrichten enthalten die eifrige Mittheilung, daß das Bier gut sei und sich mit dem Gebrauche mancher jachfundigen Brauers messen könne; von dem Whiskey wird in bescheidener Weise gemeldet, daß er zwar nicht so wohlgeschmeckt wie der älteste „Rye“ oder „Bourbon“, dagegen um so wirksamer sei. Endlich heißt es noch, daß man in Auburn den gelungensten Versuch zur Herstellung falscher Münzen gemacht habe und mancher Fälschungs-Geist von da aus in Umlauf gesetzt worden sei, bevor diese Frucht des Stilllebens von den Beamten eingekerkert wurde. Ganz unbedeutend, im Vergleich zu dem oben Gesagten, erscheint die schließliche Kunde, daß der Briefwechsel der Gefangenen mit ihren auswärtigen Freunden keiner Beaufsichtigung unterworfen wird oder sich derselben doch in der leichtesten Weise zu entziehen vermag. Als ein Ganzes liefert mithin das Auburn's Gefängnisleben ein rührendes Bild der Gemüthlichkeit.

Ueber einen New Yorker Theater-Skandal erzählt „L'Echo d'Italia“ Folgendes: „Im Chestnut-Street-Theater ereignete sich ein Skandal, welcher durch einige Zuschauer, die vielleicht mit Rost's Auffassung und Darstellung des „Hamlet“ nicht einverstanden waren, herbeigeführt wurde. Während der Scene zwischen Hamlet und Ophelia wurde der große Trichter durch einen Lärm in der Proskeniumloge unterbrochen; er hielt inne und machte, mit einem finsternen Blicke nach jener Seite, woher der Lärm rührte, seinem Werge über die Unterbrechung Laßt. Da wurde er aber neuerdings von zwei Zuschauern mit lautem Hoho! unterbrochen, er begnügte sich aber, dieselben mit einem verachtenden Blicke zu mustern. Endlich wurde ihm möglich gemacht, in seinem Spiele fortzufahren, als ein elegant gekleidetes Individuum aus seiner Loge herausschritt: „Genug, genug!“ während zu gleicher Zeit ein anderes in das Theater mit dem Rufe: „Ruhe, Ruhe!“ hereinströmte. Der Zuschauer benutzte sich eine gewisse Aufregung, Rost war in Zorn entbrannt. Während die Inspektoren sich, obwohl vergeblich, bemühten, die Ruhe wieder herzustellen, sprangen zwei Individuen auf die Bühne und machten Miene, Rost anzufallen und zu mißhandeln, wenn sich dieser nicht mit dem Degen in der Hand gewehrt hätte. In diesem Augenblicke war die Erregung am stärksten und mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Mehrere Herren standen von ihren Sitzen auf und forderten die Inspektoren Ordnung und Zimmermann auf, die Inspektanten aus dem Saale entfernen zu lassen. Der Vorhang fiel und auf diese Weise endete die Vorstellung. Nun wurde der Theater-Unternehmung von der Polizei ein besonderes Polizeicorps angeschlossen, welches die Aufgabe hat, über Rost im Theater zu wachen und ihn gegen eventuelle Angriffe zu beschützen.“

(Telephonische Konzerte in Wien.) Von dem Hofball-Musikdirektor Eduard Strauß erhalten Wiener Blätter folgende interessante Zuschrift:

„Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß ich gestern (Montag) mit meiner Kapelle den Versuch einer orchesterlichen Produktion durch telephonische Leitung machte, und daß dieser Versuch glänzend und überraschend ausfiel. Benützt wurden vier Mikrophons-Adressen-Systeme. Telephons waren acht in einem von dem Produktionsorte der Kapelle im selben Hause etwas entfernten Lokale aufgestellt, welche Entfernung jedoch durch Kabellegung auf vier deutsche Meilen künstlich verlängert war. Die Klangwirkung der ganzen Kapelle war eine überraschende; die Blasinstrumente dominirten wohl hierbei und klang selbst ein Streichorchester wie eine Militärharmonie-Musik. Unverändert bewahren aber ihre Klangwirkung und ihren Charakter die Flöte und die Klarinette. Die Harfe allein klingt fast wie ein Klavier, die kleine Trommel schillert, wie sie in natura nicht so kräftig gespannt werden kann. Gesang behält seine volle Klangwirkung. Da nun der gefrühete Versuch mir bewies, daß dem Publikum weiteres Interessantes in dieser schönsten Erfindung unseres Jahrhunderts, im Telephon eben, geboten werden kann, so werde ich demnächst dem Publikum solche telephonische Konzertproduktionen vorführen.“

Als Pendant zu der Schurre, welche vor einigen Tagen durch die Blätter ging und nach welcher ein pommerischer Musikleiter durch das Schließen der Konvents, welche mit ihren Neujahrsgratulationen in offenen Konvents speibet werden sollten, eine erhebliche Mehrausgabe gemacht hat, dürfte folgende niedliche Anekdote dienen. Gräfin Marie v. S., ein schönes junges Mädchen, sitzt an ihrem Arbeitsstische und hat eben einen Brief an den Fürstenthum beendet. Michel, der Diener gerade im Zimmer und reicht der Komtesse auf ihren Befehl ein Rouvet über die Schürze. Als er sieht, daß die junge Dame das Rouvet mit den Lippen angefaßt hat, läßt er sich hinter dem Stuhl vernehmen: „Gnädige Fräulein, hab' ich schon gelebt!“

Ein Zehrerfreund farb dieser Tage in Osn, der alte Rechnungsoffizial Selger. Sein Haushalt sah gar sonderbar aus. Sechzehn Hunde, acht bis zehn Katzen, ein Heer von Hühnern und Hähnen, mehrere Duzend Tauben, Kanarienvögel, Ziesel, Finken, Späßen, mehrere Schachlein voll Hirschkäfern, Spinnen und anderen Insekten, welche da einträchtiglich miteinander wohnten, sind durch den Tod des alten Herrn verwaist geworden. Er hatte die Beschaffenheit, bald das eine, bald das andere Mitglied seiner zahlreichen Familie auf den Arm zu nehmen und auf der Festungsbastion spazieren zu führen. Zur Winterzeit war die Pro-menade seinem Hühnern, Katzen u. s. w. nur vom

gemeinschaftlichen Wohnzimmer in die Küche und wieder zurück geführt. Einst — so erzählt man — hob er auf der Straße eine Grille auf, that sie in eine Schachtel und schmeckte sie in einer Brodbüchse ein. „Geh“, mein Büschchen, hier findest Du Nahrung, Servus!“ — mit diesen Worten nahm er Abschied von der Grille.

Wit Bezug auf die Entdeckung des Franzosen Gras, daß die Schwefelgase aus gezogenen Hinterladern Blausäure enthalten, müssen wir nachträglich noch bemerken, daß die Erfindung dieser Säure in den Verbrennungsprodukten des Pulvers aus chemischen Gründen immerhin wenig wahrscheinlich sei, wenigstens noch von keinem Chemiker nachgewiesen wurde, trotzdem sich eine stattliche Reihe hervorragender Analytiker und Pyrotechniker, wie Chevreul, Gay-Lussac, A. Vogel, Wankel und Schischloff, Karolyi, Lin, Nobel und Abel u. A., mit der Untersuchung befaßte. Nach Wankel und Schischloff bestehen die Pulvergase aus Stickstoff, Kohlenäure, Kohlenoxyd, Wasserstoff, Schwefelwasserstoff und Sauerstoff, der Rückstand aus schwefelsaurem, unterphosphorsäurem und phosphorsäurem Kalk, Schwefelsäure, Rhodanalkali, salpetersaurem Kalk, Kohle, Schwefel und phosphorsäurem Ammoniak. Karolyi, Lin, Nobel und Abel wiesen zwar nach, daß die quantitative Zusammensetzung der Zersetzungsprodukte sich mit dem Druck, unter dem die Verbrennung stattfindet, ändert, einen Unterschied in der qualitativen Zusammensetzung fanden sie aber nicht. — Vor nicht langer Zeit beobachtete Potier eine Zersetzung des in Metallpatronen befindlichen Schießpulvers, während eine solche bei anders ansehendem Pulver nicht konstatirt wurde; diese Veränderungen sind aber auch nicht derart, daß sie einen bedeutenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Verbrennungsprodukte ausüben könnten. Wir dürfen also nach den bis jetzt vorhandenen glaubwürdigen Untersuchungen ruhig sagen: „Vor der Blausäure an den Augen unserer jetzigen Handfeuerwaffen brauchen wir uns nicht zu fürchten!“ — und diese neueste färschertliche französische Entdeckung ist wahrscheinlich einmal wieder eine französische Windentetei.

Statt der Gummischuhe hat man zum Schutz gegen nasses Wetter neuerdings eiserne Ueber-schuhe hergestellt, deren Mittelstück verschiebbar ist, so daß derselbe Schuh für verschiedene Fußes passend gemacht werden kann. Diese Erfindung eines Kölner Fabrikanten ist nach einigem Zögern vom deutschen Reichs-Patentamt patentirt worden.

Eine Kellnerin, welche der Pariser „Figaro“ für den Hering als angebliches Heilmittel in gewissen Lebererkrankungen macht, enthält folgenden Passus: „Wir wußten schon längst, daß ihn die Universitäts-Studenten in Deutschland als ein Heilmittel zur Vertilgung ungeheurer Biermengen schätzen. Die alten Fische (les vieux „Fachs“) von Heidelberg tragen stets in der Tasche einen Heringsschiff mit sich herum, an dem sie saugen, sowie sie Mangel an Durst verspüren.“ (Diese erstaunliche Wissenschaft hat der Pariser „Figaro“ wohl aus seinen eigenen Fingern gezogen.)

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 5. Januar. Laut be-richtigter Meldung ist nicht Fürst Gortschakoff, sondern Fürst Jussow gestern nach Petersburg hier durchgereist.

Wien, 5. Januar. Der Statthalter von Dalmatien FML. Jovanovic reist erst übermorgen nach der Bocche von Cattaro ab.

Paris, 5. Januar. Anlässlich des jüngsten Artikels der „Times“ heben die Journale hervor, daß keineswegs die Rede sei von einer militärischen, englisch-französischen Intervention in Egypten. — Die Unterzeichnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages steht, wie verlautet, unmittelbar bevor.

Ein Brief des von Rom zurückgekehrten Kardinals Bonnachese, Erzbischof von Rouen, glebt eine Schilderung der Lage des Papstes und sagt, es sei offenbar, daß der Papst in seiner gegenwärtigen Lage nicht verbleiben könne. Kardinal Bonnachese fordert die Italiener auf, die Situation selber zu regeln und zu wählen zwischen der Hauptstadt oder der Ueberlassung Roms an den Papst, um der Abreise desselben vorzubeugen.

London, 5. Januar. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Kairo vom heutigen Tage gemeldet:

Die Ernennung Arabi Bey's zum Unterstaatssekretär des Krieges wird als ein Abschluß des bekannten militärischen Zwischenfalls betrachtet, nachdem der Kriegsminister im Ministerrathe die Erklärung abgegeben hat, daß seitens der Armee keine andere Frage aufgeworfen werden würde.

Kairo, 5. Januar. Der von der „Times“ veröffentlichte Brief Arabi Bey's, in welchem eine Darlegung des Programms der ägyptischen Nationalpartei gegeben wurde, wird offiziell für apokryph erklärt.

Washington, 5. Januar. Die Direktoren des Nationalrats für öffentliche Gesundheitspflege und den Dienst in den Hospitälern hatten eine Unterredung mit dem Präsidenten Arthur bezüglich der in den Städten des Westens ausgebrochenen Pocken-Epidemie. Dieselben forderten den unverzüglichen Erlaß von gesetzlichen Maßregeln, um der Weiterverbreitung derselben Einhalt zu thun und brachten die obligatorische Impfung aller Auswanderer bei ihrer Ankunft im Lande in Vorschlag. Der Präsident erklärte, daß er jedenfalls die Frage in einer Spezialbotschaft dem Kongress vorlegen werde.



Hermine Frankenstein.

Der Februar-Nachmittag war zwar düster und trüb, aber Mrs. Keith war better und fröhlich.

Er war leichenblass und eine gewaltige Aufregung durchzitterte alle seine Nerven. Aber er hatte nun einmal den Weg des Verbrechens eingeschlagen und dachte nicht an die Umkehr.

Deinen Worten zweifelte, Oswald," fügte sie zärtlich hinzu.

„Wissen Sie den Namen des Gefäßlichen, der
Sie trauete?“ fuhr Melsooke mit dem Aufschrei

 **Uhrmacher Brodacz,**
gr. Bollmachersstr. 53, part.,
empfiehlt sich zur korrekten Ausführung aller
Reparaturen an Uhren gegen sehr niedrige
Preise.
 **NB.** Federn, Gläser etc. werden sofort
und zu bedeutend ermäßigten Preisen da-
gesetzt.

Reine Natur-Weine
zu 70 A. pr. Flasche bis zu den feinsten Sorten
liefert **E. G. Mayer,**
Dürheim a. Haradt.

Thalia-Theater.
Wirten-Allee 22.
Heute: Großes Konzert u. Vorstellung.
Auftreten der Gymnastikerin Fräul. **Emma**
Merkert, der englischen National-Sänger und
Tänzerinnen **Miss Aiddall**, **Miss Zazel** und
Mr. Adams, sowie der Couplet-Sängerin Fräul.
Taube, der Soubrette Fräul. **Contrelli** u.
Solotänzerinnen **Fräul. Alberto**, Fräul. **Welten-**
berg und des beliebten Tanz- u. Gesang-Komikers
Herrn **Adolf Weber**.
Morgen: Konzert u. Vorstellung.
Anfang 8 Uhr. **Otto Reetz**, Direktor.

„Nein; aber ich kann ihn leicht erfahren. Es steht gewiß in —“
„Bleiben Sie,“ sagte Melcombe, als sie sich der Thüre zuwandte. „Die Kirche und der Geistliche thun nichts zur Sache. Die Heirath war ungeheuerlich, wenn auch die Trauungsfestlichkeit ordnungsgemäß war. Et. Mrs. Keith, Sie wissen nicht einmal den wahren Namen des Mannes, den Sie Ihren Gatten nennen. Er hat Sie von allem Anfang an betrogen. Er hieß gar nicht Keith. Die Geschichte, die er Ihnen über seine Person erzählt, ist erlogen vom Anfang bis zum Ende. Sie sind nicht seine Gattin —“
„Nicht — seine — Gattin!“
Das junge Weib presste verwirrt ihre Hand an die Stirne.
„Es ist wahr“, versetzte Lord Deward in eigen-
thümlich mürrisch ungeduldigem Tone, „Du bist nicht meine Gattin, Duerie; und Du warst es nie. Ich bin heute hieher gekommen, um unsere Beziehungen für immer abzubrechen. Ich habe den Trauschein aus Deinem Schmutzlöcher ge-
nommen und zerstört. Es muß nun wieder Alles so werden, wie es war, bevor ich Dich kannte. Ich will nichts für Dich sorgen —“
„Ich muß wahrhaftig sein!“ murrte die junge Frau, in einen Stuhl sinkend, mit weit ge-

öffneten, flackernden Augen. „Ich muß wahr-
haftig sein!“
„Diese Mitteilung war eine zu heftige Er-
schütterung für Sie!“ sagte Melcombe theil-
nahmenvoll.
Die Schwergelränkte saß stumm vor Ent-
setzen da.
Lord Deward's feige schwache Seele war von
den widerstreitendsten Empfindungen durchwühlt;
aber er näherte sich ihr nicht und schaute nur
seinen verrätherischen Rathgeber unverwandt an.
„Ich bin bereit, für Dich zu sorgen,“ sagte er
dann wieder in heiserem Tone. „Du wirst Deine
Schwärmerei für mich bald überwinden, Duerie.
Du mußt längst gesehen haben, daß ich Deiner
überdrüssig bin. Ich habe unzählige Male geliebt,
aber Befähigung war nie meine starke Seite.
Wir haben ein angenehmes Jahr mit einander
verlebt. Ich habe Dich mit Geschenken überhäuft
und nunmehr viel Geld für Dich ausgegeben.
Du kannst Deinen Schmutz und alles Uebrige
behalten und ich will Dir überdies noch
jährlich hundert Pfund geben, was sicherlich genug
ist für ein Mädchen, wie Du es bist. Und mit
der Zeit kannst Du wieder heirathen.“
Ein langer, ächzender Schrei entfuhr den Lippen

der jungen Frau. Sie zuckte zusammen, als ob
ihre Herz von einem Dolchstoße getroffen wäre.
„Deward wird sich freuen, wenn Sie heirathen“,
sagte Melcombe sanft, „denn er ist selbst im Be-
griffe zu heirathen.“
Das junge Weib erhob rasch den Kopf.
„Ich bin seine Gattin“, schrie sie schrill. „Er
kann, er darf keine Andere heirathen! D, Deward,
sprich zu mir, sage mir, daß das Alles ein grau-
samer Scherz ist! Du stößt meine Liebe nur auf
die Probe! Nicht wahr? Deward, mein Ge-
liebter, mein Gatte“, und ihre Stimme wurde
weich und ärmlich bittend, „Du sollst nicht so
schmerzen. Um des Kindes willen, daß ich unter
meinem Herzen trage, Deward, um des Kleinen
willen, das ich Deinem Vater als Friedensstifter
zu bringen hoffe, nimm Deine grausamen Worte
zurück! D, stich' mich hier zu Deinen Füßen!“
Und sie lief auf ihn zu und sank vor ihm auf
die Kniee, ihr strahlend schönes, jetzt aber marmor-
bleiches Gesicht zu ihm empfindend. „Deward,
ich beschwöre Dich, nimm Deine grausamen Worte
zurück. Sage, daß Du mich nur auf die Probe
stellen wolltest!“
Sie wollte seine Kniee umklammern, aber er
wich von ihr zurück.
„Ich wollte, ich wäre todt!“ schrie Lord Deward.

„Ich kann das nicht länger ertragen. Ich
sagte Dir die Wahrheit, Duerie. Unsere Heirath
war keine Heirath, Du bist nicht meine Gattin.
Ich schreie nicht. Willst Du eine deutliche Sprache
nicht verstehen? Ich wünsche keine Szene und
wenn Du mich auch festhalten wolltest, so hast Du
es verkehrt angefangen. Mein Vater besteht auf
meiner Heirath, oder er will mich verheirathen und
zum Bettler machen!“
„Aber ich kann arbeiten —“
„Nun, ich kann und will aber nicht arbeiten.
Ich werde heirathen, wie mein Vater es wünscht.
Unser Verhältniß hat somit ein Ende. Ich werde
Dir morgen Deine Jahresrente senden,“ sagte
Lord Deward, „und natürlich werde ich für das
Kind einen Extrabehrag leisten. Du kannst seine
Erziehung leicht geheimhalten, Duerie. Deine An-
gehörigen wissen nichts von Deinem Treiben wäh-
rend des letzten Jahres. Dank Deinen geschickten
Manipulationen glauben sie, daß Du noch als
Böbling in Deiner Pension lebst. Kehre als
Mädchen zu ihnen zurück und bewahre Dein Ge-
heimniß.“
(Fortsetzung folgt.)

Kölner Domloose billigt.
12. Jan. cr.
4 Kl. Preuss. Staats-Lotterie, 20.
Jan. bis 4. Febr. Original-1/2-Loose, sowie
Theile in allen Abschnitten billig. Schlesw.-
Holst. Lot. 2. Kl. 23 Jan., Erneuer-
Loose a 1/2 Kl. Kaufloose a 2 1/2 Kl.
G. A. Kaselow, Stettin, Frauenstr. 4.
Begen Verlegung meines Geschäftes
nach Düsseldorf sind abzugeben: Ca.
1200 Dbd. lange Pfeifen, komplet,
echt ungarisch Weichholz, 36" lang und
Kernspitze weit gehöhrt, per Dbd. 18 M.,
unecht 8 1/2 M. Nicht den Werth habende
nehme zurück. Probe 1/2 Dbd. wird ab-
gegeben. **Schreibers's Pfeifenfabrik**,
Hilberding a. Rh.
Ein angefor. schwarzer, 6-zölliger
Deck-Sengst
zu verkaufen.
Groth, Sellenthin bei Usedom.
!!Bratheringe!!
Die so allgemein beliebt gewordenen, von mir zu-
bereiteten Bratheringe empfehle Jedem als Delikatesse.
Versende das Postfach, 9-10 Pf. schwer, franko unter
Postnachnahme für nur 3,50 M.
L. Brotzen, Greifswald.

Kölner Dombau-Lotterie.
Siebenzehnte und letzte Ziehung.
Hauptgewinn 75,000 Mark,
ferner
1 Gewinn 30,000 Mark,
1 Gewinn 15,000 „
2 Gewinne à 6000 Mark = 12,000 „
5 Gewinne à 3000 „ = 15,000 „
12 Gewinne à 1500 „ = 18,000 „
50 Gewinne à 600 Mark = 30,000 Mark,
100 Gewinne à 300 „ = 30,000 „
200 Gewinne à 150 „ = 30,000 „
1000 Gewinne à 60 „ = 60,000 „
und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.
Ziehung am 12. Januar 1882.
Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.
Loose à 4 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung,
Stettin, Kirchplatz 3.
Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach
diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu
haben sein werden.
Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehnspfennigmarke mit beifügen resp.
bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Dr. Papilsky's Fleischertrakt,
das einzige deutsche Fabrikat, bei dem man zum Unterschiede von dem amerikanischen die volle
Garantie für gesunde Beschaffenheit hat,
in 1/3 1/2 1/4 1/8 Büchsen
a 8,50 4,50 2,50 1,25 0,75 M.
zu haben in Stettin: bei **Theodor Pée, Ludwig Renzmann, Friedrich Richter,**
Louis Sternberg u. Theodor Zebrowski.
Dr. Papilski & Brühl, Jersyce, Posen.

Sehr beachtenswerth für Jedermann,
der reine unverfälschte Naturweine trinken will.
Ober-Ungar-Weine,
mildherb, gezeht, mild und süßer Qualität,
die Kasse, 130 Ltr., Mk. 160, 180, 200, 220, 240, 270, 300, 350, 400, 450,
500, 600,
per Champagner-Flasche Mk. 1,00, 1,15, 1,25, 1,40, 1,50, 1,75, 2,00, 2,25,
2,50, 3,00, 3,50, 4,00 und höher.
Feinster Tokayer-Ausbruch,
per Kasse Mk. 350, 400, 450, 500, 600, 700, 800,
per Original-Flasche Mk. 1,40, 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 und höher.
Oesterreicher Weine,
per 100 Ltr. Mk. 80, 90, 110, 130, 150,
per Flasche Mk. 0,65, 0,70, 0,85, 1,00, 1,20, 1,40, 1,50.
Boeslauer, weiß und roth, per 100 Ltr. Mk. 130, 150, 180,
per Flasche Mk. 1,10, 1,20, 1,40.
Ungar. Rothweine,
per 100 Ltr. Mk. 90, 100, 120, 130, 150,
per Flasche Mk. 0,75 0,80 1,00 1,10, 1,20, 1,40.
Die Qualität sämmtlicher Weine ist eine vorzügliche und empfehle ich dieselben
zur besonderen Beachtung.
Ratibor. Felix Przystkowski,
Ungarwein - Groß - Handlung.

Alle zurücktretenden Brüche heilbar.
Das berühmte adte Bruch-Pflaster, dem seit 30jähriger Praxis schon Tausende Ge-
nung von schweren Brüchen verdanken, kann sich nur durch unerschütterten Glauben die
Dosis à 6 Mark bezogen werden. Zur Heilung eines schweren Bruches genügt ein Pflaster, bei
alten oder Doppelbrüchen ist mehr als eine Dosis nöthig. Wirkung u. Heilung erfolgen
jederzeit gratis und franko. Bezahlung bei Heilung mit Wohnort bei uns möglich.
Dr. Krüsi-Altherr, Brucharzt, Gais, St. Appenzell, Schweiz.
Destillerie der ABTEL zu FÉCAMP (Frankreich).
ECHTER BENEDICTINER LIQUEUR,
vortrefflich stärendes Verdauungsmittel,
der beste aller Liqueure.
Man verlange auf jeder Flasche die vier-
eckige Etikette mit der Unterschrift des
General-Direktors.
Die Destillerie der Abtei zu Fécamp
fabricirt ferner den Alcool de Menthe und
das Melissen-Wasser der Benedictiner, vor-
zügliche, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.
Der echte Benedictiner-Liqueur ist bei den Nachfolgenden zu haben,
welche sich schriftlich verpflichteten keine Nachahmung dieses Liqueurs zu
fälschen.
In Stettin: **C. Gallert, Gebr. Tessendorf, Th. Zimmermann Nachf.;**
J. J. Wallis & Sohn in Barth, J. F. Kipke in Preuss.-Stargardt; Franz Gröning,
J. Dieckmann in Stralsund.

R. Grassmann's
Papierhandlung,
Schulzenstraße 9,
empfeht von ihr in reichhaltigen Lager:
Konzeptpapiere,
per Buch 15, 17, 20, 25 und 30 Pf.
Patentkonzepte,
per Buch 30, 35, 40, 45, 50 und 55 Pf.
Kar. leichreibpapiere,
per Buch 20, 25, 30, 40, 45 und 50 Pf.
Hochfeine Velinpapiere,
per Buch 55, 60 und 65 Pf.
Ministerpapier,
per Buch 80 Pf.
Postpapiere in Quart,
per Buch 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60
und 70 Pf.
Postpapiere in Oktav,
per Buch 10, 15, 20, 30 und 35 Pf.
Postpapiere in Rabinetformat
zu 20, 25 und 30 Pf.
Postpapiere in verschiedenen
Farben,
per Buch von 20 Pf. an.
Seidenpapiere in allen Farben,
Glanzpapiere,
Notenpapier,
Umschlag- und Packpapier.
Ferner alle Sorten Korbwerke vom Kleinsten
bis zum größten Format von 25 Pf., welche
von 30 Pf. per Hundert an, zu den billigsten
Preisen.

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in
Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulich-
keit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein
Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige
Getränk) unübertroffenen Cacao. 1 Pfd. = 100 Tassen.
Preis: per 1/2 1/4 1/2 3/4 1 Pfd. = 100 Tassen.
850 500 150 30 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Unter Garantie für guten und scharfen Schuss ver-
sende neueste Systeme:
Befecher-Doppelfinten von 30 an.
Zentralfener 40 „
Perkussions 20 „
Befecher-Hülsen ohne Verlager von 14 „
Zu jedem Gewehr gebe Patronenhülsen gratis und
empfehle nur direkten Bezug unter Vorbehalt billigerer
Lieferung. Versandt umgehend. Neuester Preis-Kurant
gratis und franko.
GREVE's Gewehrfabrik,
Neubrandenburg.

Alle an Gicht
und Rheumatismus Leidende mache ich auf das von
der Hirsch-Apothete, Dresden, Leipzigerstraße 16,
empfohlene Gicht- und Blutreineigungspulver auf-
merksam. Ich habe 10 Jahre fürchterlich daran
gelitten und bin dadurch in kurzer Zeit soweit her-
gestellt, daß ich wieder ohne Stoch gehen kann.
Gottfried Hofmann in Dresden,
Freibergerplatz Nr. 4, J.

Jeder Fettleibige
findet ohne eigentliche Kur, Diätetische und Verfahrungs-
briefflich durch unser neues, thatfächlich erfolg-
reiches Verfahren zur Auflösung des Fettes (Ab-
nahme 15-40 Pfd.) absolut sicher und vollständig
gefahrlöse Hilfe. **J. Meusler - Maubach,**
Anfahls-Direktor in Baden-Baden.
Prospekte gratis und franko.

Rosengarten 17 eine Wohnung, best. a.
6 heizbaren Zimmern
nebst reichl. Zub. zum 1. April zu vermieten.
Ein Borsarbeiter mit Schnitter und Schnitterinnen
sucht Stelle für künftigen Sommer bei billigstem Tage-
lohn. Adresse: **J. Jakubowski** in Weide-
neuburg, Westpreußen.
Eine gesunde Anne mit reichlicher Nahrung empfiehlt
sich
Fort Preußen 14, 1 Tr. rechts
Agenten - Gesuch.
Ein Bordeaux-Wein- u. Cognac-Geschäft sucht einen
thätigen Agenten mit guten Verbindungen. Offerten
unter **A. H. C. No. 200** postlagernd Bordeaux.

!Korsetts, Korsetts!
(Erste Bezugsquelle.)
(Billigste Wäsche-
n. Korsett-Fabrik
von
G. Rosenbaum,
12, große Domstr. 12
(neben dem Norddeutschen Bier-
Konvent).

ASTHMA
Indische Cigarretten
mit Cannabis indica-Basis
von **GRIMAULT & Co.,**
Apotheker in Paris.
Durch Einathmen des Rauches der Ca-
nabis indica-Cigarretten verschwinden
die heftigsten Asthmaanfalle, Krampf-
husten, Heiserkeit, Gesichtsschmerz,
Schlaflosigkeit und wird die Puls-
schwindigkeit, sowie alle Beschwerden der
Asthmaerkrankung beseitigt.
Jede Cigarrette trägt die Unterschrift
Grimault & Co. und jede Schachtel den
Stempel der französischen Regierung.
Niederlage in allen größeren Apotheken.

Melbourne 1881. — I. Preis — Silberne Medaille.
Spielwerke,
4-200 Stücke spielend, mit und ohne Ex-
pression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castag-
netten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.
Spieldosen.
2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires,
Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photo-
graphicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten,
Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis,
Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Bier-
gläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit
Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste
empfehle.
J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug: garantirt Echtheit,
illustrirte Preislisten sende franko.
als Prämie zur Vertheilung.
20.000 Francs kommen unter den Käufern
von der schönsten Werke im Betrage von
1001

Karneval! Fastnacht!
Prachtvolle und billige Kostüme aller Art
nicht zu verwechseln. Koillon-Gegenstände.
Anfänger à 100 Stück 35 Pf. Karne-
valistisch gemalte Silber zur Saal-Decorations
(Lebensgröße). Masken, Festabend-Stoffe zc.
Karnevals - Gesellschafts - Kappen.
Karnevals-Artikel jeder Art! Theater-
Decorations auf Stoff gemalt. Preis-Verzeichnisse
ansucht u. franko. Bonner Färbereifabrik, Bonn.